

# Zeitung für das Dilltal.

## Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.  
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gesp. Zeile 20 Pfennig, lokale geschäftliche Anzeigen 15 Pfennig, die Restanzenzeile 60 Pfennig. Bei Wiederholungs-Aufnahmen Rabatt oder günstige Zellen-Abschlüsse. Offertenzettel oder Anzeigen durch d. Geschäftsstelle 25 Pfennig.

Nr. 20

Donnerstag, den 24. Januar 1918

78. Jahrgang

## Die politischen Besprechungen in Berlin!

### Zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Wien, 23. Jan. Der neuerliche Ausbruch des Kampfes zwischen den Bolschewiki und ihren Gegnern wird hier namentlich wegen dessen möglicher Rückwirkung auf die Verhandlungen in Brest-Litowsk mit Spannung betrachtet. Als viel wichtiger aber betrachtet man den Umstand, daß die Verhandlungen mit den Ukrainern einen günstigen Verlauf genommen haben. Das Fremdenblatt schreibt in gesperrt gedruckten Sätzen dieser Tatsache die allergrößte Bedeutung zu. Der neue ukrainische Staat sei der alleinige Nachbar der Monarchie im Osten, er komme außerdem für die nächste Zukunft ausschließlich für die Zufuhr von Lebensmitteln in Betracht. Zugleich aber sei auch das neue Russland zur Hebung seiner furchtbaren wirtschaftlichen Not auf die Hilfe der Ukraine angewiesen. Nur unter diesem Zwange suchten dessen Machthaber eine Verständigung mit der Ukraine herbeizuführen. Daher berechtigte die Verständigung der Mittelmächte mit der Ukraine zu der Hoffnung, daß das Friedenswerk in Brest-Litowsk glücklich werde vollendet werden.

Die ungarische Öffentlichkeit verfolgt mit großem Interesse die inneren Vorgänge in Russland. So schreibt der Pester Lloyd: Die nächsten Tage werden zeigen müssen, ob die Bolschewiki stark genug sein werden, den Kampf gegen die übrigen sozialistischen Parteien mit Erfolg durchzuführen. Die russische Revolution erlebt wieder bedeutungsvolle Tage. Der Schritt der Bolschewiki, alle äußeren und inneren Ansehen des russischen Reiches für nichtig zu erklären, ist ein Stoß in das Herz gegen die Kriegesabstimmung in Paris und London. Besonders die Wirkung auf die innere französische Politik dürfte sehr tiefgreifend sein. Finanzpolitisch ist die Maßregel das größte Ereignis der modernen Finanzgeschichte. Seine wirtschaftspolitischen Folgen sind nicht zu übersehen. Da Südrussland zur Wiederaufnahme der Friedenswirtschaft und die Ernährung der Mittelmächte von größerer unmittelbarer Bedeutung ist als Großrussland, kommt den Abmachungen mit den Vertretern der Ukraine das härteste Gewicht zu. Der Erfolg dieser Verhandlungen stärkt die Stellung der Mittelmächte im weiteren Verlauf der Besprechungen und der Sowjetregierung.

### Eine bulgarische Abordnung in Petersburg.

Sofia, 22. Jan. Allgemeine Freude macht hier das erste unmittelbare Telegramm aus Petersburg über die Ankunft der bulgarischen Abordnung mit Tschapraschikow an der Spitze. Dieser war früher Gesandter in Belgrad. Man sieht in der Tatsache der Anwesenheit einer amtlichen bulgarischen Abordnung in Petersburg ein gutes Zeichen für einen günstigen Ausgang der Dinge in Petersburg.

### Zur Lage in Russland.

#### Die Mörder Tschingarew und Kotoschkin.

Petersburg, 22. Jan. (W.B.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Dringender Befehl an alle Kommissariate, Präsidenten der Sowjets, Ausschüsse für den Kampf gegen die Pogrome, an das Hauptquartier der Roten Garde, an den Ausschuß zur Bekämpfung der Gegenrevolution, an den Kommissar für Kriminalangelegenheiten, an die Kommissare der Bahnhöfe von Petersburg. Sofort alle Kräfte in Bewegung setzen zur Ermittlung der Watrosen und Roten Gardisten, die heute nacht um 1 Uhr in das Marinehospital eingedrungen sind und Tschingarew und Kotoschkin ermordet haben. Die Mitschuldigen sind zu verhaften und nach dem Smolny-Institut, Zimmer Nr. 75, zu bringen. Ueber den Gang der Ermittlung ist alle zwei Stunden Bericht zu erstatten. 21. Januar. Gen. Lenin, Justizminister Steinberg.

Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Die Volkstommissare sind benachrichtigt worden, daß die Polizei die Spur der Mörder Tschingarew und Kotoschkin gefunden hat.

### Eine Schlacht bei Voltawa.

Petersburg, 23. Jan. (W.B.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Die von Charkow nach Voltawa abgeordneten Abteilungen der Sowjets lieferten eine Schlacht gegen die Truppen der Rada von Klein. Die Truppen der Rada wurden vollkommen geschlagen. Die Stadt ist in den Händen von Abteilungen der Sowjets. An der vereinbarten Sitzung der Soldaten-, Arbeiter- u. Bauernräte wurden Vertreter des ausführenden Zentralausschusses von Charkow mit Begeisterung begrüßt. In Voltawa herrscht allgemeine Freude.

### Die Lage in Rumänien.

Genf, 23. Jan. „Petit Parisien“ meldet aus Jassy, die Stellung Bratianus sei ernsthaft bedroht. Die Opposition bekämpft die Regierung leidenschaftlich. Einstweilen

verfügt Bratianu noch über die Mehrheit. Eine Krise würde nicht nur den Sieg der Opposition, sondern die gänzliche Neuorientierung der rumänischen Politik bedeuten. Das Kabinett sei unter sich nicht einig. Es handelt sich aber mehr um persönliche als um grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten. Die Kammer wurde auf den 25. Januar vertagt. Die Minderheit erhob Widerspruch.

### Tirpitz über die Vaterlands-Partei.

In einer großen Versammlung der Vaterlands-Partei, die am letzten Sonntag im Circus Busch in Berlin stattfand, sprach unter anderen Rednern auch Großadmiral von Tirpitz. Er begann mit einem Danke an die Landes- und Ortsvereine für die rege Tätigkeit, besonders auch an die Frauen, die mit großer Wärme für die Bestrebungen der Vaterlands-Partei eingetreten seien. Der 24. September v. J., der erste Parteitag der Deutschen Vaterlands-Partei, hat gewaltigen Eindruck in ganz Deutschland gemacht. Die Bewegung hat auch dem Auslande die Aufmerksamkeit gebracht, daß in der großen Mehrheit unseres Volkes auch heute noch ein starker Siegeswille lebt. (Bravo). Dieses Hinüberweichen ins Ausland war uns nötiger, als dort gerade der Teil unserer Presse am meisten gelesen und gegen uns ausgebeutet wird, die einer entgegengesetzten Auffassung Raum gibt und hierdurch unermesslichen Schaden verursacht und Kriegsverlängernd wirkt. Inzwischen haben sich die 32 Landesvereine und 1500 Ortsgruppen der Deutschen Vaterlands-Partei gebildet. Die Zahl der Mitglieder, noch nicht genau festgestellt, beträgt viele Hunderttausende. Die Deutsche Vaterlands-Partei kennt nur ein Ziel: Den Siegeswillen unseres Volkes und die Kraft zur Ertragung von Entbehrungen dahel zu stärken, daß wir zu einem die Zukunft des Deutschstums sichernden Frieden kommen können. In Empörung über den ungerechten und räuberischen Ueberfall stand beim Kriegsausbruch die Macht unseres ganzen Volkes hinter dem gleichen Gedanken, den auch heute die Vaterlands-Partei vertritt. Ich bin der Ueberzeugung, wären diesen einfachen und gesunden Auffassungen unseres Volkes nicht unnötig Schranken gesetzt worden, wären die Gedanken auf Fragen hingelenkt worden, die mit der Wahrung des angeheuren Weltbrandes nichts zu tun haben, es wäre manches anders gekommen. (Vehafte Zustimmung). Die Gegner unserer Bewegung unterstellen uns vielfach Absichten, die wir nicht haben. Sie arbeiten mit Schlagworten, halten sich an das Wort „Partei“, schieben uns reaktionäre Bestrebungen unter und scheuen vor Verfeumdungen nicht zurück. Aber wir wollen nicht mit gleichen Mitteln antworten, sondern unsere Bewegung rein halten. Auf diesem Wege werden wir am meisten erreichen. Daß die Deutsche Vaterlands-Partei Bedeutung im öffentlichen Leben erlangt hat, sieht man am besten aus der Art ihrer Bekämpfung. Nachdem die geistigen Waffen verfaßt haben, geht man jetzt zu tumultuarischen Störungen unserer Versammlungen über. (Berlin, Jena, Frankfurt a. M., Mannheim) Die Vorgänge in Berlin kann man dabei nicht übergehen. Es spielt dabei ein Verein eine Rolle, der sich „Bund der Kriegsschädigten und Kriegsteilnehmer“ nennt. Mit Eifer hat man verbreitet, „Heimkrieger“ der „D.-P.“ hätten Kriegsschädigte angegriffen. (Zuruf: Ist nicht wahr!) Wenn es wahr wäre, würde ich das sehr bedauern, denn aus meinem soldatischen Empfinden heraus sind wir allen denjenigen, die in diesem Kriege an Leib und Gut für uns gestritten haben, ob sie sonst unsere Gegner sind oder nicht, zu besonderem Dank und Rücksicht verpflichtet. (Bravo!) Bei den angeblichen „tätlichen Angriffen“ handelte es sich hauptsächlich um den Störer der Versammlung, der keineswegs Kriegsschädigter ist. Seine unerträglichen Störungen allein gaben Veranlassung zu der Unruhe. Sozialdemokraten wie es ab, in dem genannten Bunde eine Vertretung der Kriegsschädigten und Kriegsteilnehmer zu sehen! (Vehafte allseitige Zustimmung.) Wir haben bei uns viel mehr Kriegsschädigte als dieser Bund, dessen Leitung politische Agitation radikalster Art treibt und seine Mitglieder verheißt! (Sturm. Beifall.) Ich glaube, daß im Gegenteil gerade der überwiegende Teil der Kriegsschädigten das dringende Verlangen hat, den Krieg wirklich so auszuheben zu sehen, daß unser Vaterland Ersatz findet für seine Verluste und gegen neue Ueberfälle gesichert ist. (Sturm. Beifall.) Diese Sicherheit wird nicht dadurch geschaffen, daß ein Teil der Sozialdemokratie erklärt, ein neuer Krieg werde nicht wieder kommen, denn auf Selten unserer Feinde, auch bei den meisten Sozialisten, fehle die entsprechende Gesinnung. (Vehafte Zustimmung.) Wenn bei jener Versammlung Aeusserungen gefallen sein sollten, die als antisemitisch aufgefaßt worden sind, so würde ich das bedauern. Die Deutsche Vaterlands-Partei hat nichts mit antisemitischen Bestrebungen zu tun. Wir freuen uns, wenn jüdische Mitbürger, wie schon in zahlreichen Fällen geschehen, auf den Boden unserer Anschauungen treten. Großadmiral von Tirpitz gedachte dann der großen Volkserregung um die Jahreswende, die jedenfalls das eine bewiesen hat, daß der Siegeswille der großen Volksmehrheit trotz dreieinhalbjährigen Ringens und schwerer Entbehrungen ungebrochen ist und das

Bertrauen zu unserer Obersten Heeresleitung unbegrenzt und unerschütterlich. (Stürmischer donnernder Beifall.) Weiter einnerte der Großadmiral an den Gedenktag der Reichsgründung. Im kontinentalen Einwirkungskriege konnte das Reich noch in letzter Stunde ertungen werden. Behauptet werden kann es nur, wenn wir den Weltkrieg an allen Fronten gewinnen. Denn Deutschland ist aus der kontinentalen Begrenzung herausgetreten. Unsere Wirtschaft und unser Wesen müssen wir den gewaltigen Wettbewerbern gegenüber durchsetzen. Kein Wille, keine Muskel darf schlaff werden, bis das Ziel selbstbegründeter deutscher Weltstellung erreicht ist. Jeder einzelne muß dazu das Seine tun. Gewaltig ist der Kampf, aber herrlich das Ziel! (Sturm. Beifall!) Der Großadmiral verlas dann einen Brief von Hindenburg, der für alle die Drahtungen der vielen Gruppen der Deutschen Vaterlands-Partei seinen Dank ausdrückt und seine Befriedigung über das volle Vertrauen in Heer und Führer. Der Brief wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Die Versammlung nahm schließlich folgende Erklärung an: „Tausende von deutschen Männern und Frauen, unter ihnen zahlreiche Kriegsteilnehmer, in Berlin auf den Ruf der Deutschen Vaterlands-Partei versammelt, legen einstimmig Zeugnis dafür ab, daß im deutschen Volke der feste Wille lebendig ist, in unerschütterlicher Treue zu Kaiser und Reich, in felsenfestem Vertrauen zur Obersten Heeresleitung auszuharren bis zum zuversichtlich erwarteten endgültigen Siege. Ueber alle Räte des Tages hinweg ringt sich im deutschen Volke immer mächtiger der Gedanke durch, daß uns aus allen Opfern an Gut und Blut ein Frieden erwachsen muß, der unsere weite Zukunft auf starke, in Ost und West gesicherte Grundlagen stellt. — Ein Friede, der erneute Versuche, den unbehaglichen Wettbewerber niederzuschlagen, für England zu gefährlich macht, der es zwingt, unsere Ebenbürtigkeit anzuerkennen und der unserer Kultur und unserer schwer erungenen Wirtschaft die Möglichkeit freier Entfaltung in der Welt sichert!“

### Hindenburg und Ludendorff in Berlin.

Berlin, 23. Jan. (W.B. Amtlich.) Zu militärischem Vortrag beim Kaiser sind Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General der Infanterie Ludendorff heute früh in Berlin eingetroffen. Sie kehrten am Abend wieder ins Hauptquartier zurück.

### Das „Berl. Tagebl.“ für drei Tage verboten.

Berlin, 23. Jan. Wie der „Vokalanzeiger“ meldet, ist das Erscheinen des „Berliner Tageblatts“ vom Oberkommando in den Marken auf drei Tage verboten worden.

### U-Bootsmeldung.

Berlin, 23. Jan. (W.B. Amtlich.) Neue U-Boots-erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 18 000 Bruttoregister-tonnen.

Die Mehrzahl der Schiffe, die tief beladen waren, wurden im Kermellkanal trotz starker feindlicher Wache-maßnahmen jeder Art versenkt. Eines der vernichteten Schiffe, das im östlichen Kermellkanal aus einem durch zahlreiche See-eis-kräfte geschätzten Geleitzug herausgeschossen wurde, war allem Anscheine nach ein Transportdampfer mit Kriegsmaterial.

### Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Oesterreich-Ungarn.

#### Feldmarschallleutnant von Höfer gestorben.

Wien, 23. Jan. (Z.U.) Nach einer kaum 24 stündigen Krankheit ist gestern der ehemalige Stellvertreter des Chefs des österreichisch-ungarischen Generalstabes, Sektionschef im Kriegsministerium, Feldmarschallleutnant Franz von Höfer, im Alter von 57 Jahren gestorben.

### Massenentlassung griechischer Offiziere.

Genf, 23. Jan. Die Agence Hellenique meldet aus Athen: Durch königlichen Erlaß sind wegen Königstreuher Gesinnung zu König Konstantin 88 Obersten, 49 Oberleutnants, 75 Majore, 116 Hauptleute, 92 Oberleutnants und 23 Leutnants von verschiedenen Waffengattungen, die Gendarmerie einbezogen, außer Dienst gestellt oder aus der griechischen Armee ausgestoßen worden. Durch denselben Erlaß ist auch der Generalarzt der griechischen Armee Eustratiadis außer Dienst gestellt worden. Die dadurch entstehende Lücke im griechischen Offizierkorps ist für eine kleine Armee wie die griechische Armee geradezu ungeheuer.

### England.

#### Die Wahlreform.

Haag, 23. Jan. Reuter meldet aus London: Das Oberhaus nahm mit 122 gegen 42 Stimmen einen Zusatz zu dem

Wahlreformgesetz an, durch den das Prinzip der Verhältniswahl eingeführt wird.

### Veränderungen im britischen Oberbefehl.

Basel, 23. Jan. Laut „Berliner Bund“ meldet die Agence Havas aus London: General Haig hat den Munitionsgeneral Generaloberst Lawrence zum Chef des Generalstabs ernannt. Der „Temps“ schreibt, diese Ernennung sei das Vorbild zu einer Reihe Veränderungen im britischen Oberbefehl.

### Die englischen Hospitalsschiffe.

Berlin, 23. Jan. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ meldet halboffiziell: Die spanische Regierung dementiert eine Nachricht der „Allg. Ztg.“, der zufolge spanische Offiziere, die an Bord englischer Hospitalsschiffe Dienst taten, erklärt haben sollen, die von diesen Schiffen beförderten Truppen erfreuten sich vorzüglicher Gesundheit, obwohl sie sieberkrank schienen. Alle Nachrichten, die die spanische Regierung bis jetzt empfangen habe, hätten ihr die Garantie dafür gegeben, daß der Schutz Spaniens von keinem der Hospitalsschiffe, auf denen die spanischen Verbündungen Hilfe geleistet hätten, mißbraucht worden sei.

### Deutschland Japans Vorbild.

Berlin, 23. Jan. Die Stimmung in Japan beleuchtet deutlich eine Rede, die der japanische Generallieutenant Tanaka am 20. Mai 1917 in Schanghai gehalten hat. Generallieutenant Tanaka, der als die rechte Hand des japanischen Kriegsministers gilt, führte folgendes aus: Für uns Japaner ist nicht ausreichend, den Heroismus der Deutschen nachzuahmen, wir müssen mehr tun. Wir müssen uns sorgfältig mit der Prüfung der Gründe beschäftigen, die diesem Volke die Möglichkeit geben, so mächtig zu sein, daß es so glänzend diesen furchtbaren Krieg führt, und wir müssen alles mögliche tun, um Deutschland in seiner kunstvollen Organisation, seiner Einigkeit und Vaterlandsliebe nachzuahmen. Möchten die japanischen Soldaten den deutschen Kämpfern nachzusehen und die japanischen Kulis die deutschen Arbeiter in ihrer ehrlichen Pflichterfüllung und Vaterlandsliebe nachahmen. Möchten sie diesen Mustern in allem ihrem Streben folgen. Wie befinden uns gegenwärtig im Kriege mit den Mittelmächten, aber es wird der Tag des Friedens kommen, und dann wird es die Pflicht des japanischen Volkes sein, die Hand wahrer Freundschaft den mächtigen Germanen entgegenzusetzen. Wie auch in Zukunft die Stellung Japans gegenüber Deutschland bestimmt werden wird, einen Boden für eine antideutsche Orientierung wird es in Japan nicht geben. Die deutschfreundliche Orientierung hat ihre Vertreter unter den angesehensten Staatsmännern.

### Die Tagesberichte.

#### Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 23. Jan. (W. V. Amtlich.) Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Fast an der ganzen Nordrischen Front war am Nachmittage der Feuerkampf gesteigert. Auch südlich von der Scarpe lebte die Geschützartillerie wieder auf. Bei St. Quentin wurden bei erfolgreicher Durchdringung zahlreicher Erkundungen Gefangene eingebracht. Heeresgruppe deutscher Kronprinz. Nördlich von Souain und nördlich von Avescourt bligten nach starker Feuerwirkung französische Vorstöße. In

beständigen Kämpfen wurde der Feind zurückgeschlagen. Einige Infanterieabteilungen drangen östlich von Malancourt in die feindlichen Gräben und kehrten mit einer Anzahl Gefangener zurück. Zwischen Beaumont und Ornes nahm die Artillerietätigkeit am Abend zu.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

#### Mazedonische Front.

Die Lage ist unbedeutend.

#### Italienische Front:

Zu beiden Seiten der Brenta Artilleriekampf. Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 23. Jan., abends. (W. V. Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

#### Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 23. Jan. (W. V.) Amtlich wird verlautbart: Wederwärts der Brenta war die Artillerietätigkeit lebhafter als in den letzten Tagen.

#### Die amtlichen Berichte der Gegner.

Französischer Bericht vom 22. Januar, nachtr.: In der Champagne verlief ein feindlicher Handstreich westlich von Rabarin ergebnislos. In der Gegend von Auberive brachten unsere Patrouillen Gefangene zurück. Auf der übrigen Front nichts Neues. — Abends: Ein feindlicher Handstreich auf einen unserer kleinen Posten nördlich von Reims scheiterte in unserem Feuer. Unsererseits brachen wir erfolgreich in die deutschen Linien westlich des Rabarin-Gebühles ein. Unsere Mannschaft drang bis in den dritten feindlichen Parallelgraben vor, führte zahlreiche Gefangene aus, machte etwa 10 Gefangene und kehrte in unsere Linien zurück. Auf dem rechten Ufer der Maas dauerte der Artilleriekampf auf der Front von Bouvigny-Chaumegehöft ziemlich lebhaft weiter. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

### Zur Kohlenversorgung.

Die große Kohlenknappheit, unter der heute jedermann mehr oder minder, unmittelbar oder mittelbar leidet, läßt allgemein die Frage aufwerfen, welche Gründe dazu führen, daß auch dem Deutschen Reich, dessen Kohlenschätze noch für Jahrtausende reichen, ein Kohlenmangel nicht erspart bleibt. In milderer Form konnten wir ja auch im Frieden den Kohlenmangel zu Hochkonjunkturzeiten, wenn die Produktion dem vermehrten Bedarf nicht genügte, und als eine Saisonerscheinung im Herbst, wenn die Eisenbahnen durch die Nebentransporte so sehr in Anspruch genommen wurden, daß der Wagenpark zur vollen Wagengestellung für die Kohlenzweige nicht mehr ausreichte. Der Krieg hat diese beiden Erscheinungen verschärft: Die Kohlenproduktion bleibt hinter dem Kohlenbedarf zurück, und im Herbst und Winter vergrößert sich der Fehlbetrag noch ganz bedeutend dadurch, daß der Kohlentransport weit hinter der Produktionsmöglichkeit zurückbleibt. Aus diesen Verhältnissen ergeben sich drei Aufgaben: 1. Steigerung der Kohlenproduktion. 2. Verbesserung der Transportverhältnisse. 3. Soweit die beiden vorerwähnten Maßnahmen nicht zur vollen Bedarfsdeckung führen, Verteilung der verfügbaren Kohlen auf die Verbraucher nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit. Die Kohlenproduktion hat sich von dem starken Rückschlag zu Beginn des Krieges immer mehr erholt und sich wie-

der dem Friedensstande genähert. Die geringere Zahl der Arbeiter und ihre unter den Kriegseinflüssen allmählich herabgehende Leistungsfähigkeit versucht man auszugleichen, indem Bergleute aus dem Heeresdienst freigegeben werden und indem die Arbeiter mehr Schichten als im Frieden befahren. Was der Bergbau an Maschinen und Material bedarf, wird ihm zur Verfügung gestellt. Es ist diesen zielbewußten Bemühungen gelungen, dem Bergbau trotz dauernder Zunahme der technischen Erschwernungen eine Leistungsfähigkeit zu erhalten, die bei genügender Arbeiterzahl wohl eine Deckung des Bedarfs ermöglichen würde. Die Zahl der geleerten Bergleute läßt sich aber nicht beliebig steigern, zumal nicht alle Bergleute im Meer entbehrt werden können.

Der Kohlentransport leidet zurzeit in gleicher Weise, aber in sehr verstärktem Maße unter den Schwierigkeiten, die alljährlich im Herbst und Winter bei den Eisenbahnen in Gestalt des Wagenmangels und bei der Schifffahrt durch das Zrieren der Wasserstraßen eintreten. Im Frühjahr und im Sommer können Eisenbahnen und Schifffahrt die ganze Kohlenproduktion glatt aufnehmen und befördern. Im Herbst aber bringen die Karosell- und Nebentransporte meist eine Überlastung der Bahnen mit sich, und im Winter führen Eis und Schnee Störungen herbei. Im Kriege haben sich die Verkehrsbedingungen natürlich nicht gebessert. Jedoch konnten die Eisenbahnen auch im vergangenen Sommer die Kohlenproduktion noch vollkommen bewältigen. Jetzt im Winter ist die Kohlenfrage lediglich eine Transportfrage. Eine Produktionssteigerung ist zurzeit zwecklos, meist sogar unmöglich, weil die Mehrmengen nicht abtransportiert werden können. Für den Augenblick aber kann alle Hilfe nur von der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse kommen. Eines der hiesigen angewandten Mittel ist die Einschränkung des Personenverkehrs, wodurch die Strecken für die kriegswichtigen Transporte freier gemacht, der Wagenumsatz beschleunigt und die Wagengestellung an den Zechen verbessert werden.

Die staatliche Regelung der Kohlenverteilung wurde im vorigen Winter ausgenommen, als der stark anwachsende Bedarf der Kriegswirtschaft den Kohlenmangel bedenklich verschärfte. Drei Gesichtspunkte traten dabei in den Vordergrund:

1. Ausgleich zwischen Sommer und Winter durch Vorratssammlung.
2. Sicherung der Belieferung der wichtigsten Verbraucher.
3. Einschränkung und nötigenfalls Einstellung der Belieferung weniger wichtiger Verbraucher.

Als der Reichskohlenkommissar Ende Juni die planmäßige Durchführung seines Programms begann, konnte er die wichtige Aufgabe der Vorratssammlung nur noch in beschränktem Maße durchführen, wodurch natürlich für den Winter die zweite Aufgabe: Sicherung der Belieferung der wichtigsten Verbraucher erschwert wurde. Am schwierigsten ist es, die notwendigen Einschränkungen des Verbrauchs planmäßig nach kriegswirtschaftlich richtigen Gesichtspunkten durchzuführen, weil hier das verständliche und an sich berechtigte Privatinteresse entgegensteht. So erklärt es sich, daß die Kritik noch mancherlei Angriffspunkte findet. Darüber darf man aber nicht vergessen, daß die Kohlenverteilung keine Kohlen schafft und daß sie eine volle Deckung des Bedarfs angesichts der Kriegsnöwendigkeiten nicht ermöglichen kann.

In diesen Tagen liegt der Druck des Kohlenmangels am schwersten auf uns. Aber man darf annehmen, daß wir den Höhepunkt der Krise bald überschritten haben werden, und man kann schon heute sagen, daß er überwunden werden wird, ohne daß im Feld und in der Heimat die Kraft zum Durchhalten Schaden leidet.

## Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von G. Courths-Mahler.

(12. Fortsetzung.)

In dem wunderbaren alten Park, der zu Schloß Malnoff gehörte und in den Wald überging, promenierte Tatjana jeden Morgen mit Wladimir Sogareff. Elfa folgte ihnen dann, scheinbar bellend beschäftigt, große, geschmackvolle Sträuße aus Laub und Blumen, oder reizende Kränze zu winden, die sie Tatjana dann auf das schwarze Gesäß drückte. Das hatte sie wieder eines Tages getan. Fürst Wladimir Sogareff ließ seine Augen in heißer Verwunderung auf Tatjana ruhen. „Wie wundervoll die farbigen Blumen sich in Ihrem schwarzen Haar ausnehmen — wie schön Sie sind, Fräulein Tatjana,“ sagte er zärtlich, als sich Elfa wieder ein Stück entfernt hatte. Tatjana sah zu ihm auf. Eine seltsame Unruhe und Ungeduld lag in dieser Zeit oft in ihrem Blick. Jetzt aber trat ein weicher Schimmer in ihre Augen. „Schön?“ fragte sie vernonnen. „Bin ich schön?“ Und mit leidenschaftlichem Ungestüm fuhr sie fort: „Ach, ich möchte es sein, — so schön, daß ich alle Herzen besiege!“ „Alle Herzen? Wäre das wirklich Ihr Wunsch?“ Sie schüttelte mit einem reizend verwirrten Lächeln den Kopf. „Nein — das war dumm von mir, — natürlich nicht — was sollte mir das — ach — achten Sie auf meine Worte, Fürst Wladimir — ich bin wirklich noch oft wie ein wildes Kind.“ „Ein Kind — ja — gottlob — ein reizendes, liebes Kind, das man verdeddnen, dem man die Hände unterbreiten möchte, damit es an keinen rauhen Stein stößt.“ Tatjana senkte tief auf, ihre Wangen glühten. In ihren Augen lag wieder die rastlose Ungeduld. Und plötzlich sah sie ihm mit einem seltsam forschenden Ausdruck fest in die Augen. „Warum sagen Sie mir das, Fürst Wladimir?“ fragte sie ernst. Er blickte sie übermüht an. Es lag etwas Lebendes, Gequartes in ihrem Blick, worüber er erschrak. So hatte er Tatjana noch nie gesehen. Er hatte das entscheidende Wort noch nicht gesprochen, weil er glaubte, ihr Zeit lassen zu müssen, weil er annahm, sie sei noch zu jung, um zu verstehen, wie heiß und leidenschaftlich er für sie empfand. Jetzt aber sah er an dem Ausdruck ihrer Augen, daß er kein Kind mehr vor sich hatte, sondern ein heiß empfindendes, junges Weib. „Warum ich das sage?“ wiederholte er betrocken. „Ja — warum sagen Sie mir solche Worte — Sie — Sie ausken mich,“ rief sie hervor. „Tatjana!“ rief er erschrocken. Sie wehrte hilflos mit der Hand ab und ein Blitzen lief über sie hin. Die feingezichneten Lippen zogen sich wie im

Schmerz zusammen. „Ach — lassen Sie — lassen Sie mich — Sie, Sie wissen nicht, wie grausam Sie sind.“ „Tatjana“ rief er noch einmal ganz außer sich. „Was ist Ihnen? Was habe ich Ihnen getan?“ Sie blieb stehen. Auch er berstete den Schritt. Elfa stand weit abseits und pfückte Blumen. Tatjana sah zu Wladimir Sogareff empor. Dunkle Blut lag auf ihren Wangen und ihre Augen glänzten feucht vor heimlicher Erregung. „Was Sie mir getan haben? Ach, es lohnt sich nicht, Ihnen das zu sagen, wenn Sie es nicht selbst empfinden,“ sagte sie rasch und ungeduldig. „Seit Monaten suchen Sie meine Nähe, sagen mir schöne Worte, wie eben jetzt, und sehen mich an — nun — wie eben jetzt. Ihr Benehmen erfüllt mich mit Unruhe — mit einer qualvollen Unruhe. Und jedes Ihrer Worte läuft auf einer Grenze hin. Ich kann es nicht zurückweisen als einen Übergriff — und darf es doch nicht so deuten wie ich — ach — das darf ich ja nicht ausprechen. Ich weiß, das, was ich Ihnen jetzt sage, ist vielleicht unweiblich. Aber ich bin kein sanftes, geduldiges Geschöpf, es empört mich, daß wir Frauen warten — warten — immer warten müssen. Ich bin zu stolz, diese Demütigung länger zu ertragen, bitte — reifen Sie ab — ich ertrage dies nicht länger.“ Wladimir Sogareff war in seinem Leben noch nie so fahriglos gewesen, wie jetzt. Er konnte es nicht begreifen, daß dieses leidenschaftliche junge Weib, das da vor ihm stand, in stunderwirrender Schönheit, dieselbe Tatjana war, die er bisher noch immer wie ein reizvolles, süßes Kind betrachtet hatte, das er nicht mit einer unbewussten Werbung erschrecken durfte. Erblassend sagte er nach ihren Händen. Sie wollte sie ihm heftig entziehen, aber er hielt sie fest. „Nein, — ich lasse Sie nicht, süße, liebe, tröchtige Tatjana. Ich glaube, ich war ein großer, großer Tor. Bitte, hören Sie mich an. Tatjana, ich fürchtete, Sie mit meiner Werbung zu erschrecken. Sie schienen mir noch so jung, so kindlich. Ich wollte Sie nicht zu einer Entscheidung über Ihr Leben drängen, bevor Sie nicht imstande waren, klar über Ihre Gefühle für mich zu werden. Mit viel Mühe und Pein habe ich mich beglungen, und habe gewiß nicht weniger qualvoll des Augenblicks geharrt, bis ich sprechen durfte.“ Tatjana stand zitternd und beschämt vor ihm. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Große Tropfen rollten über ihre Wangen. Er sah sich um. Elfa hatte mit scharfen Sinnen erfasst, daß sie überflüssig war, und hatte sich hinter einen dichten Busch gegeben. Sie waren also allein in dem stillen, schattigen Park. Da nahm er sie schnell in seine Arme und küßte ihr die Tränen fort. „Aberling, Duschenta — süße, kleine Tatjana — du bist ein Weib, und ich Tor hiest dich für ein Kind. Bist du mir böse, daß ich dich warten ließ? Ernstlich böse? Du holdes, ungestümes Tröpfchen, willst du mich wirklich fortjucken — noch immer?“

Sie warf sich zitternd an seine Brust und atmete tief auf. „Nein — o nein. Verzeihe mein Ungestüm, aber ich konnte es nicht länger ertragen, so formell neben dir herzugehen. Für wen habe ich gelebt, seit ich dich kenne? Für dich — nur für dich, für dich hab' ich gelernt, an dich gedacht ich jeder Stunde. Ja hab' dich so lieb, so lieb. Ach, ich bin ja längst kein Kind mehr!“ Er zog sie fest an sich und küßte ihre bebenden Lippen. „Wenn ich das geahnt hätte, Duschenta! Wieviel Qual hätte ich uns beiden ersparen können. Aber nun ist alles gut, ja? Nun bist du mein — meine holde, süße Braut, bald mein Weib.“ Sie schmiegte sich an ihn und sah mit den dunklen, heißen Bunden zu ihm auf. „Wladimir — war ich — sehr unweiblich?“ fragte sie zaghaft, jetzt wieder ein holdes Kind. Da lachte er leise und zärtlich, zog aber die Stirn in strenge Falten. „Fürchtbar unweiblich. Ganz kriegerisch, wie eine kühne Amazonen hast du mir die Tür gewiesen. Wenn ich nun gegangen wäre?“ Sie zog die Brauen zusammen. „Ach, dann hättest du mich nicht geliebt, wie ich geliebt sein möchte, und — ja — dann hätte ich gar nicht mehr an dich denken mögen.“ „Tröpfchen,“ neckte er und küßte sie wieder und wieder auf den blühenden Mund. Sie machte sich Erstraden los. „Mein Gott — Wladimir — wo ist denn Fräulein Elfa?“ Er lachte. „Diese Perle einer Gesellschaftin ist wert, daß man sie in Gold fassen läßt. Als sie überflüssig war, verschwand sie wie auf ein gegebenes Stichwort von der Szene. Ich glaube, sie steckt dort hinter dem Gebüsch. Siehe da — soeben taucht sie wieder auf, alle Hände voll Blumen.“ Tatjanas Augen strahlten glücklich und abermüht auf. „Ich wette, Sie würde sofort verschwinden, wenn du mir einen Kuß geben würdest,“ sagte sie lächelnd. „Das wollen wir gleich probieren.“ Auf er vergnügt und küßte sie ohne Umstände auf den Mund. Irlich verschwand Elfa sofort wieder. Tatjana sah lächelnd hinüber und blickte dann zu Wladimir auf. „Sie weiß es ja längst — warum ich so eifrig deutsch lerne.“ „Du hast es ihr verraten?“ Sie nickte eifrig. „Einen Menschen mußte ich haben, dem ich mich andertauen konnte, sonst wäre ich gestorben vor Ungeduld, das kannst du mir glauben. Es war so schrecklich, dies qualvolle Warten. Oh — ihr Männer mühtet nur einmal fühlen, wie uns armen Mädchen zumute ist.“ „Und ihr Mädchen mühtet nur einmal fühlen, was für ein Mut dazu gehört, das entscheidende Wort zu sprechen. Viel mehr gehört dazu, als wenn man in den Krieg ziehen muß.“ (Fortsetzung folgt.)

# Die Ironie des Schicksals.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht Gardiner in "The News and Leader" vom 15. Dezember einen längeren Aufsatz, in dem es u. a. heißt:

Wenn wir auf den durchmessenen Weg zurückblicken, so uns die Ironie des Schicksals eigentlich stäubig machen. Ende des Jahres 1917 steht uns machtvoll zu Lande der Seeblockade, während uns alle Gefahr zur See droht. Dies verdanken wir nicht etwa dem Umstand, daß die Flotte irgendwie versagt hätte (siehe Versenkung der Goeben am 17. Oktober und 12. Dezember), im Gegenteil die Flotte Erfolge gehabt, die über alles Erwarten waren. (Siehe u. a. Stageral und Unterseebootkrieg.) Nicht ein einziges deutsches Handelsschiff hat seit 3 Jahren 5 Monaten die Weltmeere befahren. (Dafür aber die "Röwe" an der anderen Hilfsflotte.) Nach unseren Berechnungen sollte der Krieg längst entschieden sein. Aber zwei Umstände sind eingetreten, welche die Wirkung beeinträchtigen. Der eine ist die unzureichende Selbstversorgung des Gegners, der andere die unzureichende Versorgung des Gegners, der im Jahre des Krieges noch imstande ist, zu leben und den Krieg mit seinen eigenen Hilfsmitteln weiterzuführen. (Ein Umstand, der England und von vornherein durch den Hunger, nicht in christlichem Kampfe niederzwingen wollte.) Der zweite Umstand ist die Entwicklung der Unterseeboote als Hauptwaffe des Gegners gegenüber den Verbandsmächten. Der Krieg hat aufgehört, ein Kampf der Waffen zu sein und ist zu einem Hungerkrieg geworden. Beide Parteien sind bedacht, durch Hunger die Übergabe zu erzwingen. Unsere Blockade wirkt, aber sie ist langsamer, als wir erwartet hatten und andererseits der Gegner unsere Blockade unterminiert und eine Unterseebootsblockade eingerichtet, welche das Leben der Nation in die militärische Wirksamkeit des Verbandes ernstlich bedroht. Unsere Vorherrschaft zur See hindert den Gegner nicht, unser wirtschaftliches Dasein ebenso zu drohen, wie wir das seinige. Wir werden sehen, daß die Hauptwaffe, welche wir gegenüber dem Gegner haben, die in den Schützengräben liegt, sondern hinter den Linien der Behauptung jedes Fleckchens Erde bis zum äußersten, dem Bau von Schiffen, Schiffen und wieder Schiffen den Warentransport mit ruhelofer Beschleunigung, in Vorbereitung der Bekämpfung des eben feindlichen Gegenstandes, welches wir zu fürchten haben — die deutsche Armee, sondern des Unterseebootes. Die Unterseeboote beschleunigen die Truppen in Stunden und Tagen, während die Verbandsmächte wochenlange Seereisen machen müssen, und das angesichts aller der zunehmenden Gefahren der Unterseebootsangriffe. Die Schlussfolgerung hieraus ist die, daß es von höchster Wichtigkeit für uns ist, den Feind dort zum Kampf zu stellen, wo wir ihm den geringsten Aufwand an Zeit und Transportmitteln gegen können.

Nach unserer Auffassung liegt die Ironie des Schicksals darin, daß es jetzt in allen einschlägigen englischen Kreisen zu dämmern beginnt und daß man trotz aller engher Ministerreden, die schon so häufig durch tönende Worte die Aufmerksamkeit von Druderschwarz als völlig beseitigt dargestellt U-Bootsgefahr in ihrer ganzen ernsthaften Bedeutung einzuschätzen beginnt. Daß Deutschland die ihm gebührende Auslieferung stetig abgewehrt, und der feindliche Feind nun selbst unter großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu leiden hat, daß bei uns blindes Vertrauen zur See von der Flotte herrscht, während in England die einseitige stolze Siegesstolz bedenklich ins Wanken geraten ist, das ist für wahr eine „Ironie des Schicksals“.

# Lokales und Provinzielles.

**Auszeichnungen.** Verliehen wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe an Kommerzienrat Landfried, die rote Kreuz-Medaille an Hofmeister Schilling, Kreisaußschuß-Assistent Wienholt und Frau Hieler.

**Auszeichnungen.** Dem Rottenführer Wilhelm Lückhof und Stellvertreter August Reumann von der Bahnmeisterei 1 Dillenburg wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

**97 Milliarden Postschekverkehr.** Der Postschekverkehr im Reichs-Postgebiet hat sich 1917 recht erfreulich entwickelt. Die Zahl der Postschekkunden ist von 148 918 Ende 1916 um 40 514 auf 189 432 Ende 1917 gestiegen. Ihr Guthaben hat von 465 Millionen Mark Ende 1916 auf 726 Millionen Mark Ende 1917, also um rund 260 Millionen Mark, zugenommen. Der Gesamtumsatz betrug 97 146 Millionen Mark, d. h. gegen das Vorjahr 33 664 Milliarden Mark oder 53 v. H. mehr. Bargeldlos wurden 72 318 Milliarden Mark oder 74,4 v. H. des Gesamtumsatzes beglichen. Anträge auf Eröffnung eines Postschekkontos sind bei jeder Postanstalt erhältlich.

**Postschekverkehr.** Bei Briefen usw. mit Nachnahme kann der Absender statt der blauen Nachnahmezahlkarten mit Klebeleiste auch die Nachnahmekarten anhängenden festrothbraunen Zahlkarten verwenden. Die Postschekämter geben diese Zahlkarten — ohne die Nachnahmekarten — als Bordruck III zu 5 Pf. für 5 Stück ab. Der Absender hat die Zahlkarten durch kreuzweises Umschnüren an der Sendung zu befestigen.

**Sechsheiden, 24. Jan.** Der Getreide Emil Thielmann von hier, bei einer bahr. Masch.-Gen.-Esfadr., wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl., sowie dem bahr. Verdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet.

**Behrdorf, 23. Jan.** Die Nachforschungen in der die hiesige Polizei beschlagnahmten Diebstahlsangelegenheit hat zu zwei weiteren Verhaftungen geführt, so daß die Zahl der Festgenommenen nunmehr auf dreizehn gestiegen ist. In der Wohnung eines Verhafteten wurden zwei Schließfächer voll Kleidungs- und Wäschegegenstände aufgefunden, die sämtlich von einem in Daden verübten Einbruch herrührten. Sämtliche Verhafteten wurden inzwischen nach Neudorf abtransportiert.

**Weslar, 23. Jan.** Wie günstig bisher die Verhältnisse für die Zusammenlegung der Grundstücke in unseren ländlichen Gemeinden sind, beweist am besten die Tatsache, daß aus dem Staat und der Rheinprovinz zur Verfügung gestellten Mitteln (Westfonds) für den Kreis Weslar 43 200 Mark an Beihilfen bewilligt worden sind.

**Rudheim v. d. H., 23. Jan.** Auf dem hiesigen Bahnhof wurde kürzlich ein mit Umzugsgut beladener und dann amtlich verschlossener Bahnwagen ausgemauert. Erst am Bestimmungsort, einem westfälischen Städtchen, entdeckte man den Raub. Nachforschungen ergaben, daß ein hier internierter Pole, der vor der Hochzeit stand, zur Vervollständigung seines künftigen Heims den Wagen ausgeplündert und auch anderen Personen von den Sachen abgeben hatte. Der Pole kam in Haft, statt in die Flitterwochen. Die Sachen gehörten einer Kriegswitwe, die in ihre westfälische Heimat zurückziehen wollte.

**Mainz, 23. Jan.** Der Wormser Polizeibericht meldet: In letzter Zeit wurde von der Militärverwaltung das Abhandeln von größeren Partien Stoffen (Butter, Meinen und dergleichen) aus den Beständen des Kriegsvorratungsdamts in W. wahrgenommen. Durch die eingeleitete Untersuchung konnte festgestellt werden, daß zwei beim Amt tätige Personen — ein Bizefeldwebel und ein Unteroffizier — unter Mißbrauch ihrer Dienststellung die betreffenden

Stoffe beiseite geschafft haben. Der Unteroffizier, des bei seiner Einziehung zum Militärdienst in Worms mit seinem Bruder ein Kleidergeschäft betrieb, hat, wie von der Kriminalpolizei inzwischen festgestellt wurde, vor drei Wochen sechs große Kisten mit hoch entwerteten Vorräten im Werte von vielen tausenden Mark nach Worms schaffen lassen und sie bei einem Bekannten in dessen zurzeit leerstehenden Lager zum Aufbewahren untergebracht. Bezüglich der Erwerbart der Sachen erhielt der Bekannte keine Kenntnis. Inzwischen wurden die beiden Täter in Mainz verhaftet und die sechs Kisten mit den gestohlenen Gegenständen beschlagnahmt.

**Mainz-Kastel, 23. Jan.** Ein wackerer Mann, dem Arbeiter Josef Hofmann von der Schiffswerft Rufford wurde die Rettungsmedaille am Bande verliehen, weil er den Knaben August Andres vom Schiff „Badenia 41“ unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens rettete. Hofmann, der vorher für eine andere Lebensrettung eine Geldprämie bekam, hat bis jetzt 11 Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet.

# Die angeblichen Mißstände im Gefangenenlager Limburg.

Das offizielle Organ des französischen roten Kreuzes bringt in seiner Nummer vom 20. Oktober gänzlich irreführende Behauptungen über die Postverbindung der französischen Kriegsgefangenen mit der Heimat. Besonders wird behauptet, daß zahlreiche französische Kriegsgefangene, die dem Lager Limburg zugeteilt wären, keinerlei Verbindung mit ihren Angehörigen hätten und auch keine Pakete und Liebesgaben aus Frankreich erhielten. Es wird gefordert, daß die Postverbindung dieser Kriegsgefangenen verbessert und ihr Aufenthalt im Operationsgebiet abkürzt würde. Diese und einige andere Klagen und Forderungen, auf die noch unten eingegangen wird, hat der „Verband der Angehörigen der Vermißten und Gefangenen des Südens“ den neutralen Regierungen mit der Bitte um Unterstützung übermitteln.

Die Beschwerden sind völlig grundlos und beruhen größtenteils auf dem Mißverständnis einer auf deutsche Anregung getroffenen segensreichen Einrichtung. Jeder Kriegsgefangene darf sofort nach der Gefangennahme eine Postkarte schreiben. Das geschieht zu einer Zeit, wo er noch seinem Stammlager zugeteilt ist. Daher kann er keine Adresse angeben. Diese ersten Postkarten werden im Lager Limburg geprüft und erhalten dessen Stempel. Das Lager Limburg ist jedoch naturgemäß nicht in der Lage, den Verbleib der Kriegsgefangenen festzustellen und kann also nicht die an diese eingehenden Sendungen weiterleiten. Hierauf werden die Angehörigen der Kriegsgefangenen durch einen Botschafter auf den ersten Karten ausdrücklich hingewiesen. Sie lassen sich jedoch hierdurch nicht davon abhalten, immer wieder nach Limburg Briefe zu schreiben und Pakete zu schicken, die naturgemäß den Empfängern nicht erreichen. Sobald der Kriegsgefangene einem Lager zugeteilt ist, darf er seinen Angehörigen seine endgültige Adresse mitteilen. Dies geschieht auch mit größter Beschleunigung im Operationsgebiet trotz der dort vorhandenen begreiflichen Schwierigkeiten. Wenn der oben genannte Verband behauptet, daß zahlreiche Kriegsgefangene monatelang vom Verkehr mit ihren Angehörigen und den Liebesgabenentwürfen abgeschnitten wären, so kann dem nicht scharf genug entgegengetreten werden. Es gibt in Deutschland, wie schon wiederholt öffentlich berichtet wurde, weder geheime Gefangenenlager, noch Gefangene, die nicht schreiben dürfen. Wenn dies Märchen sich immer noch in Frankreich erhält, so liegt der Grund darin, daß die französische Regierung keine Verlust-

# Auf der russischen Eisenbahn.

(Nach der Petersburger „Rasch Wjel“.)

Der „beschleunigte“ Zug schleppt sich mit der Geduld einer lahmen Schildkröte, mitschend und bebend seinen abgetragenen, verbrauchten Wagen. Vorsichtig ein Dieb schleicht er an die Stationen heran. Die Fensterhaken, die im Fahrplan vorgesehen sind, gibt er in ganz anderen Formaten heraus. Mal bleibt er lang auf der Haltestelle, die kein Mensch zu entdecken vermag, mal überhastet er auf offenem Felde stehen. Wer weiß warum? Vielleicht nicht er aus, vielleicht hat er Angst, weiterzufahren.

Der „beschleunigte“ Zug herrscht Grauel und Verwüstung. Die Fensterhaken sind zertrümmert, Klappen und Polster zerfallen, die Gänge vollgepackt, die Toiletten bedeckt. In den des allgemeinen Elends glänzt durch verhältnismäßige Sauberkeit eine durch ein Wunder erhalten gebliebene Dase: der Wagen einer internationalen Gesellschaft. Freilich springen einem auch hier die Zeichen des Verfalls in die Augen. Irgendwo streifen einige Scherinnen und die „Bourgeois“, die sich in diese letzte Ruhestätte gerettet haben, finden keine Wäsche. Der Tee wird ohne Zucker und ohne Wöfel aufgetragen. Statt des Kaffees oder des Gaslichts brennen einige Kerzen. Wasser im Wäschbecken gibt's gewöhnlich nicht. „Was brauchst du deine Wäsche zu waschen?“ sagte auf einer Station unserm Begleiter ein klassenbewußter Bürger. „Sie sollen ins Bad gehen.“ Trotz alledem haben sich für die Reisenden internationale Wagen noch einige elementare Bequemlichkeiten erhalten. Wenigstens hat jeder eine Fahrkarte, die nach allgemeiner Übereinkunft gebührt jedem Reisenden in ein entsprechendes Maß. Sogar im Gang sieht man fast immer „Genossen“. Auf allen großen Stationen läuft der Begleiter auf die Plattform hinaus, deckt die Tür mit seiner Hand (die andere hat er abgeschlossen) und brüllt mit heiserer Stimme:

„Genossen, nicht hier hinein! Der Wagen gehört nicht dem Staat, Privatwagen! Das ist ein französischer Wagen! Besser Wagen!“

Wenigstens wirken diese Beschönigungen immer noch. Man sagt, es gebe eine Legende über die Wagen, die von fremden Staat gehören und um deren willen ein neuer Krieg ausbrechen könnte. Da aber die Soldaten der Revolution vor nichts einen solchen Widerwillen haben wie vor dem Krieg, wollen sie lieber keinen „casus belli“ als einen solchen und verschonen die internationalen Wagen. Übrigens greifen die Schaffner, wenn sie auf ihre Rede nicht vertrauen, manchmal auch zu einem andern, radikaleren Mittel. Bald nach der Abfahrt aus der Anfangsstation wird ein sorgfältig ausgewählter Genosse in den Wagen eingelassen. Zum Dank für eine warme Gede und einen guten Tee übernimmt er das Amt eines Oberrichters. Auf den Haltestellen rennt er hinaus und schreibt die Namen an:

„Wohin wollt ihr, ihr Hasen, ihr Nichtsnutze, ihr verfluchten Charlatans? Kennt ihr denn nicht sehen, daß dies ein internationaler Wagen ist?“

Schon seit dreimal vierundzwanzig Stunden fahren wir mit unserem eigenen Genossen so herum. Die Ehrenwache arbeitet ausgezeichnet und unser Korridor bleibt immer frei. Nur auf dem Dach schlängelte sich heute nacht etwas herum.

Genossen und Bourgeois, Bourgeois und Genossen — in diese zwei feindlichen Heerhaufen hat sich die ganze auf den Eisenbahnen fahrende Bevölkerung der russischen Republik geteilt. Das unterscheidende Klassenmerkmal des Eisenbahn-Bourgeois besteht darin, daß er an der Kasse zu sehr erhöhten Preisen eine bestimmte Fahrkarte erwirbt. Dann angest er einen Träger, ärgert sich, klagt über sein grausames Los, steht um einen Sitzplatz und erhält, wenn er Glück hat, in der Tat für 15 bis 25 Rubel einen Platz, d. h. ein Winkelchen in einem Winkel seiner Fahrkarte. Hier häuft sich über ihm eine dicke Schicht anderer Bourgeois an, die weniger Glück bei der Platzsuche hatten, und alles wird von einem formlosen Haufen von Soldatenleibern gekrönt, die alle Gänge versperren, alle Türen und Plattformen besetzt halten. Auf diese Weise in den Zustand der Ergebung und Unbeweglichkeit versetzt, fährt der Eisenbahnbourgeois bis an sein Ziel.

Im Gegensatz dazu führen die Soldaten auf der Bahn ein bewegliches und lärmendes Leben. Auf der ganzen inneren Weite der russischen Republik, von Weizen nach Osten und von Osten nach Westen, von Süden nach Norden und von Norden nach Süden rasen wie im Fieber die ehemaligen Soldaten der ehemaligen russischen Armee dahin. Wohin fahren sie? Nach Hause? Vielleicht. Wenn sie aber tatsächlich in ihre Heimat fahren mit der Absicht, in ihren Städten und Dörfern zu bleiben, so mühten sie eigentlich längst allesamt untergekommen sein. Spekulieren sie vielleicht? Ohne Zweifel haben sich viele dieser Genossen in fahrende Krämer verwandelt und handeln mit Mehl, Brot, Fleisch, Zigaretten, Streichhölzern und Sesse. Aber die bewußten berufsmäßigen Händler sind immerhin eine Minderheit, die überwältigende Masse der Genossen aber fährt einfach ohne Sinn und Zweck hin und her. Diesem „Fahren um des Fahrens willen“ sind sie mit Leib und Seele ergeben und verwenden nicht geringe physische Kraft und geistige Energie darauf. Sie nächtigen haufenweise in den Wartehäusern aller drei Klassen auf den Knotenpunkten. Mit dem Tornister auf dem Rücken stürmen sie jeden einfahrenden Zug. Sie drängen durch die Fenster hinein, sie fliegen wie Fliegen auf den Trittbrettern und Puffern und fahren, fahren ohne Ende. Gott weiß wohin, Gott weiß wozu!

Da steht auf einer Station ein leerer Zug. Eine graue Masse stürzt sich freischend und schreiend darauf. Die Türen der Wagen sind verschlossen, aber wer betritt in solchen Zeiten einen Eisenbahnwagen durch die Türen? Die Fenster werden geöffnet und die Genossen flattern hinein, einer den

andern stoßend, hebend, ziehend. Sie tauchen nur einen Augenblick auf — ein Tornister, ein Paar Beine, wieder ein Tornister, wieder ein Paar Beine. Da flirrt eine Scheibe: ein ungeduldiger Genosse hat einen klaffenden „Tour de tête“ vorgenommen. Der Mantel wird über den Kopf gezogen, der Kopf rückt gegen die Scheibe und der Weg ist frei. Wieder taucht in der Luft ein Tornister auf und wieder ein Paar Beine.

Und ringsum brüllt es im Chor: „Genossen! Genossen!“

„Kommen Sie rasch auf den Bahnhof“, sagte mir ein Nebenwärtiger Stationsvorsteher durchs Telephon. „Sie können den gestrigen Zug noch erreichen.“

Das ist das letzte Wort der revolutionären Eisenbahntechnik! Wenn man heute auf den Bahnhof rennt, erreicht man den Zug von gestern. Man darf nicht etwa glauben, daß es sich um einen Zug handelt, der von weiter kommt und eine Verspätung von 24 Stunden hat. Nein, vor 24 Stunden hätte unser Zug gerade von unserer Station aus wegfahren sollen. Aber vor 24 Stunden war auf unserer Station nicht ein einziger leerer Wagen aufzutreiben. Inzwischen hat man irgendwie einen Zug zusammengescharrt und heute kann der gestrige Zug starten. Wann wird der heutige fahren? Vielleicht morgen, vielleicht übermorgen, wie es sich trifft und wie gerade die Wagen zu finden sind.

# Deutsches Soldatenheim an der Front.

Des Krieges Lauf,  
Bestimm dich drauf,  
Voll Deutschlands, ist noch nicht zu Ende  
Dein Opfersinn  
Miß weiterhin  
Sich regen zu stets neuer Spende.  
Du gabst schon viel,  
Doch vor dem Ziel  
Daß niemals Deine Kraft erschlaffen.  
In blut'ger Zeit,  
Sei herbereit,  
Am Helm der Fronten mitzuschaffen.  
Der für Dich tritt,  
Der für Dich lirt,  
Voll Deutschlands, ist Dein eigener Bruder.  
Nicht er nicht aus  
Im Schlachtengraus,  
Wängst sag der Feind im Land am Staden.  
Drum folg' dem Ruf!  
Was Liebe schuf  
Daß fortbestehn durch Deine Spende,  
Sib Treu um Treu,  
Geont, Heimat reichen sich die Hände.

Allen veröffentlicht und daher die Angehörigen zahlreicher gefallener Kriegsteilnehmer immer noch auf deren Wiederkehr hoffen.

### Vermischtes.

Siehste, nu wirste rot!

(Ein kleines Couplet.)

„Deutschland“, so kräft Marianna,  
Hat diesen Weistreg erfaßt!  
Dah es den Erdball umspanne,  
Heißt es voll Niederracht!  
— Wer denn hat raschebessien  
Steis mit „Rebanche“ gedroht?  
Frankreich, was sagt Dein Gewissen?  
— Siehste, nu wirste rot!

„Nur für das Wohl kleiner Staaten  
Kämpf ich!“ erklärt uns John Bull.  
Alter Hilou, laß Dir raten:  
Nimm nicht Dein Schandmaul zu vull!  
Wer läßt in Irland vermissen  
Fegliches Menschheitsgebot?  
Rohnein, was sagt Dein Gewissen?  
— Siehste, nu wirste rot!“

Wilson, der Champion der Ethik,  
Kämpf „für die Demokratie“.  
Junge, Du grade hast's netik!!  
Spar Dir das Kiferik!  
Wer herrscht bei Euch denn gerissen  
Wie ein Tyrann und Despot?  
Woodrow, was sagt Dein Gewissen?  
— Siehste, nu wirste rot!

Hanslern ist strengstens verboten.  
Dejer, Du weißt es genau!  
Und Du empörst Dich nach Noten,  
Hörst Du vom Hanslerbau,  
Hanslerst Du selbst nie 'nen Bissen  
Wurst oder Käse und Brot?  
Dejer, was sagt Dein Gewissen?  
— Siehste, nu wirste rot!

Kariken.

\*) Anmerkung des Seherlehrlings: Daß John Bull noch rot werden kann, scheint mir eine Reuter-Meldung.

### Letzte Nachrichten.

Die politischen Besprechungen in Berlin.

Berlin, 24. Jan. Die angekündigte Besprechung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, Herrn v. Kühlmann, mit den Parteiführern hat, wie die „Voss. Zig.“ berichtet, gestern nachmittag 1/2 Uhr in der Reichskanzlei stattgefunden. Die Besprechung dauerte über drei Stunden. Zunächst erstattete der Staatssekretär eingehend Bericht über die Friedensverhandlungen. An diesen Bericht schloß sich eine für vertraulich erklärte Erörterung, in der die Parteiführer das Wort ergriffen. Es war auch, wie bisher, der Führer der Unabhängigen Sozialdemokraten, Wg. Haase, erschienen. Reichskanzler Graf Hertling hat an der Besprechung nicht teilgenommen. — Beim Reichskanzler fand gestern abend, wie das „Berl. Tagebl.“ mitteilt, eine Konferenz statt, an der auch Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Luden dorr teilnahmen.

Berlin, 24. Jan. Wie der „Voss. Anzeiger“ erfährt, fand gestern nachmittag eine Konferenz der Fraktionsführer beim Chef der Reichskanzlei Czjellenz v. Radowiz statt. Der Unterstaatssekretär gab den Fraktionsführern in großen Umrißen das Programm der Rede bekannt, die der Reichskanzler heute im Hauptauschuß halten wird. Czjellenz von Radowiz wird voraussichtlich die Fraktionsführer heute vor Beginn der Hauptauschusssitzung noch einmal empfangen, und es wird in parlamentarischen Kreisen mit dem Zusammentritt des Resten-Ausschusses vor der Sitzung gerechnet.

Paris befürchtet Luftangriffe.

Genf, 24. Jan. „Progres“ meldet aus Paris: Die Regierung befürchtet einen Luftangriff auf Paris durch Flugzeuge, die in London so großen Schaden anrichteten. Die Regierung findet zwecklos, die Gefahr zu leugnen. Im Falle eines Angriffs sollen alle Kirchen sowie Zugänge zur Untergrundbahn geöffnet sein, wohin das Publikum flüchten müsse. Die Verfügung wurde durch Plakate verbreitet.

Außerordentlicher englischer Kronrat.

Genf, 24. Jan. Die „Morning Post“ meldet: Das britische Geheimministerium ist am Montag nachmittag zu einem außerordentlichen Kronrat zusammengetreten, um zu den bedauerlichen Vorgängen in Petersburg, durch die auch englische Staatsangehörige in ihren Rechten verletzt wurden, Stellung zu nehmen.

Italiens Schicksalsrunde.

Bugano, 24. Jan. Italien steht neuen Verlautbarungen zufolge, vor der schwersten Lebensmittelfrise, die es seit Kriegsausbruch durchmachte. Die Vorräte seien derzeit zusammengeschnitten, daß von einem Aushalten bis zur nächsten Ernte, wenn die Zufahren zur See nicht fähig zunehmen, nicht die Rede sein kann. Der Kohlenmangel droht, einen großen Teil der Kriegsindustrie in abschbarer Zeit still zu legen. Daß es sich nicht um leere Mutmaßungen und pessimistische Umwandlungen handelt, zeigen die vielen Ministerkonferenzen der letzten Tage.

Revolutionäre Unruhen in Lyon und St. Etienne.

Vern, 24. Jan. (A.L.) Am 16. sind in Lyon und St. Etienne gleichzeitig revolutionäre Unruhen ausgebrochen. Sie hatten ihren Ursprung in Arbeiterunruhen, nahmen aber bald einen politischen Charakter an. Die Streikenden zogen durch die Straßen und verlangten Frieden. In Lyon kam es letzten Donnerstag zu blutigen Zusammenstößen vor dem Rathaus, wo die Bevölkerung die Stadtbehörden belagert hielt. Sie verlangte von ihnen billigere Lebensmittel. In Etienne waren die Ausschreitungen noch ernstere Natur. Die Bevölkerung plünderte die Läden und verbrannte Billen von Gewandherstellern. Am Freitag kam es zu heftigen Barrikadenkämpfen. Der Ernst der Lage läßt

sich daraus erkennen, daß jedes zweite Posten des Grenzgendarmen an der Schweizer Grenze aufgeboden wurde und nach dem Zentrum der Unruhen geschickt worden ist.

Berantw. Schriftleiter: Herm. Schreiber in Dillenburg.

## Amtlicher Teil.

Verordnung über Futtermittel.

Vom 10. Januar 1918.

(Fortsetzung und Schluß.)

§ 8. Erfolgt die Ueberlassung nicht freiwillig, so kann das Eigentum auf Antrag der Bezugsvereinigung durch Anordnung der zuständigen Behörde auf die Bezugsvereinigung oder die von ihr in dem Antrag bezeichnete Person übertragen werden. Die Anordnung ist an den Besitzer zu richten. Das Eigentum geht über, sobald die Anordnung dem Besitzer zugeht. Zuständig ist die Behörde des Bezirkes, aus dem die Lieferung erfolgen soll.

§ 9. Die Zahlung erfolgt spätestens 14 Tage nach Abnahme. Für freitilige Restbeträge beginnt diese Frist mit dem Tage, an dem die Entscheidung des Schiedsgerichts der Bezugsvereinigung zugeht.

§ 10. Die Futtermittel sind, vorbehaltlich der Vorschriften des Abs. 2, frei jeder deutschen Eisenbahnstation oder jedes deutschen Schiffsabladeplatzes zu den Einheitspreisen zu liefern, die der Reichskanzler festsetzt.

Die Bezugsvereinigung darf zu diesen Einheitspreisen einen Zuschlag von 3 vom Hundert erheben.

Die Landeszentralbehörden setzen die Zuschläge fest, die von den Verteilungsstellen berechnet werden dürfen.

§ 11. Die Bezugsvereinigung darf von dem Umsatz 2 vom Tausend als Vermittlungsvergütung zurückbehalten.

Im übrigen ist der Reingewinn zur Beschaffung von Futtermitteln aus dem Ausland nach den Weisungen des Reichskanzlers zu verwenden. Ueber den etwa verbleibenden Rest verfügt der Reichskanzler.

§ 12. Die Bezugsvereinigung hat die Futtermittel nach den Weisungen der Reichsfuttermittelleitung an die Verteilungsstellen oder die vom Reichskanzler bestimmten besonderen Stellen zu liefern.

§ 13. Der Reichskanzler kann allgemein oder im Einzelfalle bestimmen, inwieweit die der Verordnung unterliegenden Gegenstände zur menschlichen Ernährung zu verwenden sind.

§ 14. Die Verteilungsstellen können sich bei der Abgabe der Futtermittel auch der Vermittlung von Händlern bedienen; sie haben diesen die Einhaltung bestimmter Preise, die die vom Reichskanzler bestimmten Preise einschließlich der Zuschläge (§ 10, Abs. 3) nicht überschreiten dürfen, und sonstiger Bedingungen vorzuschreiben und die Einhaltung zu überwachen. Sie haben insbesondere vorzuschreiben, daß die Futtermittel nur zu Viehfütterung innerhalb ihres Bezirkes verwendet werden dürfen.

§ 15. Viehfutter darf, außer zum Verbrauch in der eigenen Wirtschaft, nur mit Genehmigung der Reichsfuttermittelleitung oder durch die Landesfuttermittelleitung hergestellt werden.

§ 16. Die Vorschriften dieser Verordnung gelten nicht für die Seeverwaltung, die Marineverwaltung und die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H.

Sie beziehen sich nicht auf die vom Kriegsausschuß für Ersatzfutter, S. m. b. H. oder in seinem Auftrag hergestellten Ersatzfuttermittel. Diese sind jedoch durch die Bezugsvereinigung oder die vom Reichskanzler bestimmten Stellen nach den Vorschriften dieser Verordnung zu verteilen.

Die Vorschriften dieser Verordnung beziehen sich nicht auf Futtermittel, die der Verordnung, betreffend die Einfuhr von Futtermitteln, Hilfsstoffen und Kunstdünger, vom 28. Januar 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 67) unterstehen und nach dem 28. Januar 1916 aus dem Ausland eingeführt sind.

Werden Futtermittel, die nach Abs. 1 und 3 den Vorschriften dieser Verordnung nicht unterliegen, von der Bezugsvereinigung übernommen, so finden die Vorschriften der §§ 11 bis 15 Anwendung.

§ 17. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie bestimmen, wer als zuständige Behörde und als Kommunalverband im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist.

§ 18. Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mark wird bestraft,

1. wer dem § 2 zuwider Futtermittel in anderer Weise als durch die Bezugsvereinigung abgibt;
2. wer die ihm nach § 3 obliegenden Anzeigen nicht in der gefetzten Frist erstattet oder wer wissenschaftlich unvollständige oder unrichtige Angaben macht;
3. wer der ihm nach § 5 obliegenden Verpflichtung nicht nachkommt;
4. wer der Verpflichtung zur Aufbewahrung, pflegerischer Behandlung und zur Versicherung (§ 6, Abs. 3) zuwiderhandelt;
5. wer den nach § 2 Abs. 2 Nr. 2, § 17 erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt;
6. wer dem § 15 zuwider Viehfutter ohne Genehmigung herstellt.

In den Fällen der Nummern 1, 2, 3, 6 können neben der Strafe die Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 19. Soweit in dieser Verordnung die Bezugsvereinigung genannt ist, treten bei Auspuff- und Schwimmgeste an die Stelle der Bezugsvereinigung die von der Reichsfuttermittelleitung bestimmten Stellen.

Die Vorschriften der §§ 10, 11 finden auf Auspuff- und Schwimmgeste keine Anwendung.

§ 20. Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

§ 21. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkräfttretens.

Der Reichskanzler.

### Bekanntmachung

Göhrren Orts ist eine Nachprüfung der Zurüstungsanträge der Landwirte des Kreises angeordnet und zwar erfolgt die Nachprüfung durch einen Vertreter des Kriegswirtschaftsamts in Gemeinschaft mit einem Vertreter der Kriegswirtschaftsstelle, dem zuständigen Bürgermeister und einem Mitgliede des örtlichen Wirtschaftsausschusses. Anschließend daran sollen sonstige kriegswirtschaftliche Fragen erörtert werden.

Die Nachprüfungen finden, wie folgt, statt:

Am Dienstag, den 29. Januar d. Js., vormittags 9 Uhr in der Brauerei Rahm in Dillenburg für die

Gemeinden: Umborf, Hallersbach, Bergebersbach, Burg, Dillenburg, Elbad, Eibelschhausen, Eiershausen, Roth, Sebbach, Fleißbach, Frohnhausen, Herbornseelbach, genhain, Hörbach, Mandeln, Medenbach, Berkenbach, genbach, Nieberstedt, Oberscheid, Rittershausen, Sinn, Strüden, Straßersbach, Udersdorf und Wissembach.

Am Mittwoch, den 30. Januar d. Js., vormittags 8 1/2 Uhr im Rathaus-Saal in Herborn für die Gemeinden: Urborn, Weilscheid, Driedorf, Gundersdorf, Gusterhain, Kaltern, Heiligenborn, Heisterberg, born, Hirschberg, Hohenroth, Mademühlen, Mündel, Wenderoth, Oberndorf, Odersberg, Offenbach, Rabenberg, Rabenberg, Rodenroth, Roth, Schönbach, Seilhofen, genstein, Ueberthal, Waldbach und Wallenfels.

Am Donnerstag, den 31. Januar d. Js., vormittags 11 1/2 Uhr im Rathaus zum roten Hof in Herborn für die Gemeinden: Allendorf, Albrecht, Donsbach, Dilln, Hammerbach, Haiger, Haigerseelbach, Langenbach, Manderbach, Nieberroßbach, Oberroßbach, Oßfeld, Oßfeld, Secksheden, Steinbach und Weibelbach.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, sich mit den Mitgliedern des Wirtschaftsausschusses zum bezeichneten Termin einzufinden.

Dillenburg, den 23. Januar 1918.

Kriegswirtschaftsstelle (Landratsamt).

## Oberförsterei Driedorf

Dienstag, den 29. ds. Mts. Linnen in Wirtschaft Neuser zu Roth von 11 Uhr ab an. Di rit 43 Ueschlaz zum Berl uf: Bache: 570 Scheit, 57 Km. Anlöpel, 134 Km. Reiserknäppel, 4 Pauch: 4 Km. Knäppel.

## Kartoffel-Befehlagnahme.

Die durch den Kreis-Ausschuß beschlagnahmten Kartoffeln gelangen nunmehr durch die hiesigen Beamten zur Einziehung. Selbstherzeuger werden neben ihren Ueberschüssen, von ihrem Gesamt-ertrag pro 3 Acker 5 Pfund bereitzustellen. Es ist nur gute Speise-Kartoffeln abgeliefert werden.

Es wird gebeten den Beamten bei der Ausführung ihrer — keineswegs angenehmen — Aufgabe unnötige Schwierigkeiten zu bereiten. Widersprüche die von der An osselabgabepflicht nicht befreit, nur zur Bearatung führen.

Dillenburg, den 23. Januar 1918.

Die Polizei-Verwaltung

Sonntag, den 27. Januar, nachm 5 1/2 Uhr findet in der K'a des Köstgl. Gumbast ein freundlicher Mitwirkung von H. Schilling ein

### Vortrag

des Geheimen Hofrates Herrn Univ.-Professors B. Hagebe von Gießen statt, über:

### „Luther und die deutsche Sprache“

Zu zahlreichem Besuch lädt alle Glieder unserer Gemeinde, Männer und Frauen, ergebenst ein

der Zweigverein Dillenburg des Evang. B.

J. A.: Pfc. Brandenburger, Vorsitzender.

Sichtspiel-Theater Saalbau Mehler, Herborn  
Am Sonntag, den 27. Januar 1918 kommt groß: Co-dor-Him

### „Es werde Licht“

in 5 Akten zu: Aufführung.

## Schäfer

Suche einen Schäfer zum 1. April oder früher (auch Kräftebefähigt er, der sich e gnet). Zu melden bei (270) Heinrich Krug 2, Haiserseelbach, Distr.

## Einjährigen-Prüfung

nach kurz. Vorber gnto Erfolge Prädigium Gießen, (Ob. Hess.)

Arbei James

## Mädchen

vom Pande, welches schon in Stellung war, für Haus- und Gartenarbeit gesucht. Näheres G schäst-stelle.

Suche ein (232)

## Mädchen

oder Frau für morgens. Näheres Geschäftsstelle.

## Verloren!

Zwischen Frohnhausen und Straßersbach

## Automobil-Kilometeruhr

verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei

Dr. Sarsfer, Steinrück u.

## Bekanntmachung

Freitag, den 25. Jan nachm. 2—3 Uhr wird b st ste Mal auf Rathause gegen Bargab ausgegeben. Der Magistrat

Eine ältere gute

## Milch- u. Fahl

steht zu verkaufen.

Karl Franz, Dons

## Zuchtkal

3 Wochen alt, zu verka

W. Gahn, Allen

## Ochsen

stehen zum Verkauf bei

Wilhelm Bilde Rabenscheid.

## Rind

1/2 Jahr alt, zu verka

Heint. Wilh. Thon Ranzenbach, Dill

## Wohnhaus

mit Scheune und Garten

D Kreis gegen gleich

Zahlung; 3 tauen ge

Näheres Geschäftsstelle